

Jugendarbeit + Jugendhilfe = da geht was!

In der Landschaft der Kinder- und Jugendhilfe tummeln sich viele unterschiedliche Akteur:innen. Oft sogar im selben Stadtteil und manchmal ganz ohne voneinander zu wissen. Dabei könnte die Zusammenarbeit von Trägern der Jugendarbeit und der Jugendhilfe einen echten Mehrwert bieten – für alle Beteiligten: junge Menschen, Fachkräfte und Einrichtungen.

Wie das aussehen kann und was dabei zu beachten ist, haben Fachkräfte aus den evangelischen Jugendverbänden, der Jugendsozialarbeit und Diakonie einem Workshop erarbeitet.

Doch bevor es konkret wird, lohnt sich ein Blick auf die elementare Frage: Warum eigentlich?

Gute Gründe für ein Miteinander von Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe

Ein starkes Angebot für junge Menschen schaffen. Das breite Programm der Jugendarbeit in Projekten, offenen Treffs, Kultur, Gruppen, Freizeiten, Jugendbildung und Zeltlagern kann ein wertvoller Baustein im Wochenrhythmus insbesondere für Jugendliche aus stationärer Jugendhilfe sein.

Inklusion leben. Die gemeinsame Teilnahme von Jugendlichen aus den zumeist sehr unterschiedlichen Lebenswelten in Jugendarbeit und Jugendhilfe bereichert. Das baut nicht nur Barrieren in den Köpfen ab, sondern wirkt auch in beide Richtungen. Vielfaltsfähigkeit, Niedrigschwelligkeit, leichte Sprache, Klischees abbauen – all das sind Lernfelder in der Jugendarbeit, die nur durch Kontakt und gemeinsame Erlebnisse bedient werden können.

Beziehungen ermöglichen. Bei Gelingen entsteht für die jungen Menschen ein Netzwerk, das sie auch für die Zeit nach der Jugendhilfe nutzen können (Stichwort: Leaving Care)

Synergie bei Ressourcen nutzen. Räume, Material und Konzepte sind wie verborgene Schätze in den Einrichtungen und können gegenseitig geteilt werden. Von Kanus für Freizeiten, die Musikanlage, Spielmaterial bis hin zur gemeinsamen Nutzung von Räumen oder der gemeinsamen Fortbildung von Mitarbeitenden nicht nur aber auch im Freizeitbereich.

Konkrete Beispiele aus der Praxis

Gemeinsames Arbeiten überwindet Barrieren. Deshalb hat der Jugendverband der Ev. Jugend Fürstenfeldbruck in Kooperation mit der Jugendsozialarbeit (ejsa Bayern) und dem Jugendmigrationsdienst Ingolstadt ein handwerkliches Projekt angepackt. Jugendliche aus verschiedenen Lebenswelten bauen als mehrtägige Freizeitmaßnahme gemeinsam einen Unterstand als Treffpunkt in einem benachteiligten Sozialraum.

Die Intensität eines handwerklichen Projekts verbindet die Jugendlichen. Das Projektziel und der sichtbare Erfolg können eine Gruppe zusammenschweißen. Außerdem werden die Stärken der Jugendlichen im gemeinsamen Tun auf allen Ebenen sichtbar und die Kommunikation auf der Projektbaustelle ist insbesondere für Jugendliche mit Migrationshintergrund leichter zugänglich als so manche Gruppendiskussion bei Begegnungsabenden.

Trotz mancher Schwierigkeiten in der Vorbereitung – mit Bauplanung, digitalen Hürden und der Erreichbarkeit der Jugendlichen – zieht die pädagogische Leiterin Sonja Gaja von der ejisa Bayern ein positives Fazit: „Es gab genügend engagierte Teilnehmende, die Stimmung war sehr gut und es wurden neue Lebenswelten auf beiden Seiten kennengelernt.“ Eine Erkenntnis aus dem Projekt ist auch das Hinterfragen der Angebote der Jugendarbeit in ihrer „Geschlossenheit“ gewesen. Ein guter zukünftiger Ansatzpunkt ist die „Anpassung oder Öffnung der bestehenden Angebote“ vor allem

durch ein methodisches Hinterfragen der bisherigen Arbeitsweise. Die beteiligten Jugendleiter:innen sind sicher dahingehend sensibilisiert, wie erfolgversprechend praktische handwerkliche Projekte für eine Begegnung der Lebenswelten Jugendarbeit und Jugendhilfe sind.

Gelingensfaktoren für die Zusammenarbeit

Als Erstes sei hier die Absprache über **gemeinsame Ziele** genannt. Dabei steht der junge Mensch mit seinen Interessen im Mittelpunkt. Jugendhilfe und Jugendarbeit stehen für gemeinsame Werte und betrachten die jungen Menschen ganzheitlich. Was brauchen die Jugendlichen, damit sie sich willkommen und angenommen fühlen? Welche neuen Erfahrungen werden ihnen ermöglicht?

Eine Schlüsselrolle hat die **gute Kommunikation**. Notwendige Informationen müssen ausgetauscht werden (z.B. Termine, Medikamente, Notfallrufnummer) und auch der Kontakt zwischen Jugendhilfeträger, Jugendarbeit und den Eltern muss gut abgesprochen sein (z.B. Dreieckskontrakt bei Freizeiten). Genauso wichtig ist der Austausch über die Anliegen und Kulturen der Träger. Was wird voneinander erwartet? Was gehört zum Selbstverständnis (z.B. Freiwilligkeit)? Wie wird mit pädagogischen und inhaltlichen Fragen umgegangen (z.B. Spiritualität)?

Das alles hängt vor allem am **persönlichen Kontakt** von Mitarbeitenden aus Jugendarbeit und Jugendhilfe. Kennt man sich? Was weiß man voneinander? Gibt es Netzwerke und Begegnungsflächen? Und wenn nicht: wie kann man solche Kontakte auf regionaler Ebene initiieren?

Wenn alle Beteiligten offen über ihre Motive und Einstellungen reden, kann man **Klischees abbauen**. So könnte es aus Blickrichtung der Jugendarbeit vielleicht das Zerrbild geben, die „armen“ Jugendlichen aus der Jugendhilfe würden nur darauf warten, endlich mal ein vernünftiges Ferienangebot zu bekommen. Und umgekehrt könnte es gegenüber der hauptsächlich ehrenamtlich durchgeführten Jugendarbeit das Vorurteil geben, die Ehrenamtlichen hätten zu wenig pädagogische Kompetenz, um mit den erhöhten Förderbedarfen umzugehen. Mit einem Ressourcen-Blick entdeckt man dann schnell auch die Stärken der jeweiligen Felder und die große Gemeinsamkeit: der entschiedene Einsatz für das Wohl der jungen Menschen.

Last but not least brauchen alle Beteiligten eine große Portion **Fehlerfreundlichkeit**. Nicht alles muss gelingen. Es darf Überforderung oder Konflikte geben. Auch das wäre auf jeden Fall eine wertvolle Erfahrung, vor allem wenn sie durch eine **gemeinsame Reflexion** bzw. Evaluation aufgearbeitet wird.

Da geht was!

Alle Beteiligten der Projekte und des Fachkräfteworkshops aus Jugendhilfe und Jugendarbeit waren sich einig: In der Zusammenarbeit liegt eine riesige Chance. Wie alles im Leben beginnt auch diese mit dem ersten Schritt. Die bisherigen Erfahrungen inspirieren hoffentlich viele weitere Mitarbeitenden aus den beiden Arbeitsfeldern den Kontakt zu suchen und voneinander zu profitieren – zum Wohl der jungen Menschen.

Autor: Sebastian Heilmann, Referent für Konzeption und Innovation, Ev. Jugend in Bayern

Gemeinsam entwickelt mit:

Michael Götz, Generalsekretär, CVJM Bayern

Sandra Koch, Referentin schulbezogene Jugendsozialarbeit, ejsa Bayern

Thomas Bärthlein, Regionalleiter Kinder- und Jugendhilfe, Rummelsberger Diakonie